

Thomas Gloy **Im Dienst  
der Gemeinschaft**

*Zur Ordnung der Moral  
in der Hitler-Jugend*



WALLSTEIN

Im Dienst der Gemeinschaft



Thomas Gloy

# Im Dienst der Gemeinschaft

Zur Ordnung der Moral in der Hitler-Jugend

Wallstein Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2018  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und der Thesis  
Umschlaggestaltung: Marion Wiebel, Wallstein Verlag, unter Verwendung der  
Fotografie »Hitlerjüngens aus der Odenwaldschule auf fröhlicher Fahrt«, Quelle:  
Bundesarchiv.

ISBN (Print) 978-3-8353-3210-2

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4220-0

# Inhalt

1. Einleitung . . . . .	9
2. Versuche zur Frage der Moral im Nationalsozialismus . . . . .	25
2.1 Hannah Arendt: Denken und Urteilen . . . . .	25
2.1.1 Totaler Zusammenbruch der Moral . . . . .	28
2.1.2 Moral der Vielen . . . . .	30
2.1.3 Moral der Wenigen: Die »Denkenden« . . . . .	32
2.1.4 Kritische Würdigung . . . . .	36
2.2 Mitscherlichs Sozialpsychologie der relativen Moralität . . . . .	39
2.2.1 Abwehr, Verlegung und Derealisierung . . . . .	41
2.2.2 Relativität der Moral . . . . .	46
2.2.3 Kritische Würdigung . . . . .	56
2.3 Zygmunt Bauman: Fragmente einer Moraltheorie . . . . .	57
2.3.1 Kritische Würdigung . . . . .	65
2.4 Harald Welzer: Vorrang der Situation. . . . .	67
2.4.1 Wechsel des Referenzrahmens . . . . .	69
2.4.2 Rollendistanz . . . . .	72
2.4.3 Nationalsozialistische Moral . . . . .	75
2.4.4 Kritische Würdigung . . . . .	81
2.5 Rolf Zimmermann: Philosophie der historischen Erfahrung . . . . .	84
2.5.1 Kritische Würdigung . . . . .	86
2.6 Raphael Gross: Moralgeschichtlicher Ansatz . . . . .	87
2.6.1 Kritische Würdigung . . . . .	89
2.7 Synthese – Einsichten, Ansatzpunkte und Leerstellen . . . . .	90
3. Diskursiv moralisierte Subjekte . . . . .	101
3.1 Diskursivität . . . . .	102

3.1.1	Diskurs als Geschichtsauffassung . . . . .	105
3.1.2	Diskurs im Spannungsfeld Wissen/Wahrheit – Macht . . . . .	107
3.2	Subjektivierung . . . . .	112
3.2.1	Anrufung . . . . .	114
3.2.2	Konstitutionsebenen moralischer Subjektivierung . . . . .	124
3.3	Funktion der Moral . . . . .	128
3.4	Funktion der Norm . . . . .	134
3.5	Synthese – Das Potential von moralisierter Subjektivierung . . . . .	136
<b>4.</b>	<b>Methodologie – Analyse diskursiver Formationen.</b> . . . . .	<b>145</b>
4.1	Aussage . . . . .	145
4.1.1	Aussagefunktion . . . . .	147
4.2	Diskursive Formation . . . . .	151
4.2.1	Formationssystem . . . . .	152
4.3	Synthese . . . . .	156
<b>5.</b>	<b>Kontextanalyse</b> . . . . .	<b>157</b>
5.1	Institutioneller Kontext – Die Hitler-Jugend . . . . .	160
5.1.1	Die Hitler-Jugend vor der Machtübergabe – 1926 bis 1933 . . . . .	162
5.1.2	Etablierung der Hitler-Jugend als Staatsjugend – 1933 bis 1936 . . . . .	165
5.1.3	Revolution der Erziehung? 1937 bis 1939 . . . . .	171
5.1.4	Das Amt für weltanschauliche Schulung in der Reichsjugendführung (RJF) . . . . .	177
5.2	Medialer Kontext – Die Schulungsbroschüre der HJ . . . . .	181
5.3	Synthese . . . . .	186
<b>6.</b>	<b>Moralisierende Subjektivierung in der HJ</b> . . . . .	<b>189</b>
6.1	Formation der Gegenstände: Gemeinwohl – Einheit – Kampf – Leben . . . . .	190
6.1.1	Die Vergangenheit: Kampf um Einheit . . . . .	198
6.1.2	Die Zukunft: Bedrohung der Einheit . . . . .	210

6.1.3	Konklusion – Feind-Werden . . . . .	213
6.1.4	Die Gegenwart: Verteidigung der guten Ordnung der Einheit . . .	218
6.1.5	Die Ewigkeit in der Einheit – die Einheit in der Ewigkeit: Verpflichtung und Verantwortung . . . . .	227
6.1.6	Konklusion: Einheit – Gemeinschaft – Volksgemeinschaft – Kameradschaft . . . . .	232
6.1.7	Ehre – Explizierung der Verpflichtung auf das Gemeinwohl . . .	243
6.2	Moralcodes in der HJ: Formation der Begriffe . . . . .	259
6.2.1	Mann sein – Soldat sein . . . . .	262
6.2.2	Hart werden . . . . .	274
6.2.3	Opferbereitschaft . . . . .	284
6.2.4	Treu sein . . . . .	290
6.2.5	Arbeit und Leistung . . . . .	296
6.2.6	Beweis der Moralität: Die Tat . . . . .	306
6.2.7	Held vs. Händler als Steppunkt der HJ-Moral . . . . .	314
6.3	Synthese . . . . .	317
7.	Schluss . . . . .	327
8.	Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	337
	Periodika . . . . .	337
	Weitere Quellen . . . . .	337
	Literatur . . . . .	337



# 1. Einleitung

Während es für die Mitglieder der höheren sozialen Schichten deshalb wichtig war, moralische Prinzipien zu gewinnen, weil sie kraft ihrer Stellung fortwährend eingreifende Entscheidungen zu treffen hatten, die ihnen früher durch die Autorität abgenommen waren, wurde eine rational begründete Moral zur Beherrschung der Massen im Staat um so notwendiger, als eine von ihren Lebensinteressen abweichende Handlungsweise gefordert war.<sup>1</sup>

Die Diagnose Horkheimers aus dem vorangestellten Zitat von 1933 ist ex post plausibel: Es kann nicht im Lebensinteresse der/des Einzelnen sein, sich in einem Vernichtungskrieg töten zu lassen, der unmöglich zu gewinnen war. Immerhin trifft das Zitat genau die Frage über die normativen Werte des Lebens. Dass Horkheimers Postulat richtig ist, darüber konnte und wollte auch die nationalsozialistische Propaganda nicht »hinwegtäuschen«. Dieses »Lebensinteresse der/des Einzelnen« überhaupt als Maßstab für die Einrichtung des eigenen Lebens heranzuziehen, wurde vielmehr moralisch verurteilt. Für den Faschismus ist schon vor dem Nationalsozialismus [NS] klar – und das ist einer seiner Gründungsmythen – dass die/der Einzelne nur im Kollektiv und für das Kollektiv wertvoll ist.<sup>2</sup> Das Verhältnis zwischen Individuum und Kollektiv sollte neu definiert werden, ohne die ökonomischen Verhältnisse zu verändern.<sup>3</sup> Dies bedeutete zur Zeit der Entstehung der faschistischen Ideologie eine Verortung des/der Einzelnen im nationalstaatlich organisierten »Volk«. Der Diskurs der Hitler-Jugend<sup>4</sup> schließlich behauptet, er allein sei diejenige Weltanschauung, die sich »[...] entgegen allen anderen Weltanschauungen zu der Höchstwertung des Lebens [...]«<sup>5</sup> bekennt. Diese Äußerung steht derjenigen von Horkheimer scheinbar antagonistisch gegenüber und führt uns, bei allem,

1 Horkheimer, Max, Materialismus und Moral (1933), in: ders., Kritische Theorie. Eine Dokumentation, Band 1, Frankfurt a.M. 1968, S. 72.

2 Vgl. Sternhell, Zeev, Die Entstehung der faschistischen Ideologie. Von Sorel zu Mussolini, Hamburg 1999, S. 17.

3 Vgl. ebd., S. 18.

4 Mit diesem Begriff ist die Gesamtorganisation gemeint, während mit »HJ« die Unterorganisation für männliche Jugendliche zwischen dem 14. und 18. Lebensjahr bezeichnet ist.

5 Die Mädelschaft: Blätter für Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädels, Folge 6: Mädels im Lager, Juni 1937, S. 17.

was wir über die Brutalität, Unmenschlichkeit und Destruktivität des Nationalsozialismus wissen, an »[...] die Grenze unseres Denkens: die schiere Unmöglichkeit das zu denken [...]«.<sup>6</sup> Und doch wurde es gedacht, gesagt und zur Grundlage der weltanschaulichen Schulung des Bundes Deutscher Mädel [BDM] gemacht, aus dessen Schulungsmaterial dieses Zitat stammt, und damit zur subjektivierenden Norm von Millionen Jugendlichen. Was ist das nun für ein spezielles Leben, zu dem der NS sich bekennt? Welchen biologischen und ethischen Grundsätzen folgte es? Neben der gut erforschten wissenschaftlich-rassistischen Grundlage gehörte zum Nationalsozialismus auch eine völkisch bestimmte ethisch-moralische Lebensführung, die bisher kaum be- und erkannt ist.

Die Arbeitshypothese meiner Untersuchung lautet, dass der Nationalsozialismus geprägt war durch ein spezifisches Moralsystem, durch eine besondere Ordnung der Moral. Diese spezifische Ordnung kann nicht als untergeordnete Begleiterscheinung verstanden werden, sondern war eine der wichtigsten systemstabilisierenden diskursiven Formationen, die der NS hervorbrachte und die diesen ihrerseits täglich reproduzierte, vom NS strukturiert wurde und ihn ihrerseits strukturierte. Denn die Ordnung der Moral ist, mit Max Horkheimer gesprochen, nicht einfach als bloße Ideologie im Sinne falschen Bewusstseins zu verstehen, vielmehr »[...] gilt [die Moral] als menschliche Erscheinung, die während der Dauer des bürgerlichen Zeitalters gar nicht zu überwinden ist [...]«<sup>7</sup> und, wie gehört, umso wichtiger wird, je mehr die tatsächlichen Interessen der Massen sich von den durch die Herrschenden geforderten Handlungsweisen unterscheiden.<sup>8</sup> Der Verfasser sieht im NS durchaus eine spezifische Form bürgerlicher Herrschaft; tatsächlich vollzieht der NS keine Revolution im Sinne der radikalen Umwälzung sozialer und ökonomischer Verhältnisse. Seine wesentliche Herrschaftstechnik ist, wie ich noch zeigen werde, die Imagination der völkischen Gemeinschaft. Im Vergleich der stalinistischen Sowjetunion mit dem nationalsozialistischen Deutschland kommt Hannah Arendt zu der Einschätzung, dass im Marxismus im Allgemeinen »[...] nichts auf einen neuen Kanon moralischer Werte [...]« hinwies. Zum Stalinismus speziell führte sie weiter aus:

Von einem streng moralischen Standpunkt aus waren Stalins Verbrechen sozusagen altmodisch. Wie ein gewöhnlicher Verbrecher hat er sie niemals zugegeben, sondern mit einer Wolke aus Heuchelei und Doppelzüngigkeit umgeben [...]. Mit Blick auf die Tatsachen glaube ich, ist es gerechtfertigt zu behaupten, daß das Naziregime moralisch, nicht gesellschaftlich, extremer ge-

6 Foucault, Michel, Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, Frankfurt a.M. 2003 [1974], S. 17.

7 Horkheimer, Materialismus und Moral, S. 72.

8 Vgl. ebd., S. 79.

wesen ist als das Stalin-Regime in seiner schlimmsten Gestalt. Das Nazi-Regime hat in der Tat einen neuen Wertekanon angekündigt und ein ihm entsprechendes Rechtssystem eingeführt.<sup>9</sup>

Diese Einschätzung Arendts soll als Hinweis genommen werden, dem ich in meiner Arbeit auf theoretischer und empirischer Ebene nachgehen werde. Der Fokus muss hier auf dem NS liegen, mögliche komparatistische Perspektiven können aus Platzgründen nicht berücksichtigt werden. Eng verbunden mit dieser Frage nach einem eigenständigen, spezifischen und herrschaftsstabilisierenden Moralsystems des NS ist meine Überzeugung, dass Macht – auch und besonders im Nationalsozialismus – mit Zwang und Terror längst nicht erschöpfend beschrieben ist. Die unmittelbar gewaltsamen Machttechniken des NS können gar nicht übersehen und kaum überschätzt werden, sie sind offensichtlich und gut erforscht. Aber sie werden mindestens ergänzt durch andere, subtilere Machttechniken, die weit weniger offensichtlich und besonders für den NS kaum beschrieben sind – gerade weil die andere Seite der Macht, die repressive, im NS so offensichtlich ist. Die produktive Macht hingegen entfaltet ihre Wirkung bis tief in die gemeinhin als individuell konzipierte Freiwilligkeit hinein, die dergestalt konzipiert bisher gerade das Gegenteil von Macht darstellt. Ein wesentliches Moment in dieser Vorstellung ist die vermeintlich autonome moralische Urteilsbildung im Innenleben des transzendentalen menschlichen Subjekts.

Die Idee der Gerechtigkeit, die Horkheimer zufolge erst in der bürgerlichen Moral zur universellen Forderung wird, offenbart die ganze Vertracktheit des Problemkomplexes der Moral: Das richtige Leben zu führen, liegt in der modernen Gesellschaft ob seiner Abhängigkeit von objektiven, totalen Strukturen eben nicht in der Hand der/des Einzelnen, sondern erfordert eine vernünftige, rationale Einrichtung der Gesellschaft im Ganzen, in der Einzel- und Allgemeininteresse zusammenfallen, in deren Verwirklichung sich die Moral selbst aufheben würde. In dem Moment, in dem die objektiven Möglichkeiten auf Grund des Standes der Produktionsmittel zur Einrichtung einer gerechten Gesellschaft gegeben sind, steht die Menschheit vor der Herausforderung, diese zu verwirklichen – was für Horkheimer zu diesem Zeitpunkt noch Sozialismus bedeutet – oder »[...] vorher in der Barbarei zu versinken [...]«<sup>10</sup> –, womit Horkheimer den bereits erstarkenden Faschismus meint. Mit dem Faschismus gelangen gerade nicht Vernunft sondern Unvernunft, und das Ressentiment, die im faschistischen Staat zu Staatsdoktrinen erhoben werden, zu gesellschaftlicher Geltung. Horkheimer hielt seinen Vortrag *Materialismus und Moral* im Jahre 1933. Die gerechte Gesellschaft entstand nicht, tatsächlich versanken nicht nur große Teile

9 Arendt, Hannah, Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik, München 2007, S. 14f.

10 Horkheimer, *Materialismus und Moral*, S. 98.

Europas, sonder auch viele Regionen der westlichen Welt in der Barbarei des Nationalsozialismus – nicht nur durch eine neue Ordnung der Moral legitimiert, sondern durch sie erst konstituiert. Wenn Horkheimers Annahme stimmt, dass die gesellschaftliche Bedeutung der Moral zunimmt, wenn die Möglichkeit der/des Einzelnen im Eigeninteresse zu handeln abnimmt und gleichzeitig die Erwartung steigt, im Herrschaftsinteresse zu handeln, müsste Moral im NS eine exponierte Rolle spielen. Ein charakteristisches Merkmal des HJ-Diskurses zumindest ist – wie ich noch zeigen werde – die sich ständig wiederholende Behauptung, den Widerspruch zwischen Allgemein- und Einzelinteresse in der völkisch homogenen Volksgemeinschaft aufgehoben und das Problem von Einzel- und Allgemeininteresse auf diese Art gelöst zu haben. Mit Horkheimer wiederum kann man einwenden, dass es sich hierbei um eine falsche Aufhebung der Widersprüche handelt, denn es kommt nicht darauf an, »[...] daß die Einzelnen ihr Handeln mit dem Naturgesetz der Allgemeinheit für vereinbar halten, sondern inwieweit es auch in Wirklichkeit damit vereinbar ist.«<sup>11</sup> Das, so Horkheimer weiter, »[...] gibt den Ausschlag für das Glück der Menschheit.«<sup>12</sup> Auch diese Komplexität der Dinge reduziert der NS-Diskurs auf seine Weise: Das »Glück der Menschheit« interessiert nicht mehr für moralische Fragen, sondern ausschließlich das Glück der (Volks-)Gemeinschaft:

Ein Grundsatz muss für den SS-Mann absolut gelten: ehrlich, anständig, treu und kameradschaftlich haben wir zu Angehörigen unseres eigenen Blutes zu sein und zu sonst niemandem. Wie es den Russen geht, wie es den Tschechen geht, ist mir total gleichgültig. Das, was in den Völkern an gutem Blut unserer Art vorhanden ist, werden wir uns holen, indem wir ihnen, wenn notwendig, die Kinder rauben und sie bei uns großziehen. Ob die anderen Völker in Wohlstand leben oder ob sie verrecken vor Hunger, das interessiert mich nur soweit, als wir sie als Sklaven für unsere Kultur brauchen, anders interessiert mich das nicht. Ob bei dem Bau eines Panzergrabens 10.000 russische Weiber an Entkräftung umfallen oder nicht, interessiert mich nur insoweit, als der Panzergraben für Deutschland fertig wird.<sup>13</sup>

Hellsichtig stellte Horkheimer bereits 1933 die rhetorische Frage, die in Bezug auf den NS eine besondere Relevanz erhält: »Gibt es auch nur eine Schandtat, die nicht schon einmal mit gutem Gewissen begangen worden wäre?«<sup>14</sup> Bei den Schandtaten des NS handelt es sich tatsächlich um eine neue Dimension, bei der

11 Ebd., S. 81.

12 Ebd.

13 Himmler, Heinrich, Rede des Reichsführers SS bei der SS-Gruppenführertagung in Posen am 4. Oktober 1943, online verfügbar unter: [http://www.1000dokumente.de/pdf/dok\\_0008\\_pos\\_de.pdf](http://www.1000dokumente.de/pdf/dok_0008_pos_de.pdf), S. 11 f. (Stand: 21.1.2016).

14 Horkheimer, Materialismus und Moral, S. 81.

Reinheit des Gewissens, mit der sie begangen wurde, ebenfalls. Da mich für diese Arbeit nicht vermeintliche moralische Verfehlungen der/des Einzelnen interessieren, sondern die gesellschaftliche Funktion und spezifische Ordnung von Moralisierung, möchte ich keine Geschichte auf der Ebene des individuellen »freien Willens« oder der individuellen »pathologischen Identität« schreiben, sondern auf der Ebene der Machttechniken. Ebenso wenig geht es mir darum, erneut die Frage der vermeintlichen oder gar gänzlichen Normalität der Täter\_Innen anzurühren. Vielmehr möchte ich, die Regeln sichtbar machen, die aus dem Individuum »den Menschen« machen, als der er sich in seiner realen Welt bewegt. Kein menschliches Wesen wird als Massenmörder geboren; und wenn die Antwort auf die Fragen, die der NS aufwirft, die ist, dass es eben »ganz normale Männer«<sup>15</sup> waren, die sich den Umständen entsprechend »normal« verhielten, dann ist die Grenze von kritischer zu unkritischer Wissenschaft überschritten.<sup>16</sup> Der Holocaust mit 6 Millionen toten Juden und ein Vernichtungskrieg mit mindestens 22 Millionen militärischen und zivilen Opfern erschöpfen sich nicht in der Beschreibung »normal« – vielmehr müssen die Möglichkeitsbedingungen, die Umstände dieses kollektiven, pathologischen Vorgangs in den Blick genommen werden, die entsprechende Taten als »normal« konstituieren.

Dass die Ordnung der Moral für das Funktionieren und die Dynamik der nationalsozialistischen Gesellschaft eine wesentliche Rolle spielte, ist keine banale, selbstverständliche oder hinlänglich belegte These in der Geschichtswissenschaft oder in den angrenzenden Fachdisziplinen, die sich mit dem NS beschäftigen. Die Deutung des NS und seiner Verbrechen war seit Beginn der Forschung durch die Meinung bestimmt, der NS sei gekennzeichnet durch einen nicht näher

- 15 So der Titel der durchaus lesenswerten Studie Christopher Brownings zum Reserve-Polizeibataillon 101. Vgl. Browning, Christopher, Ganz normale Männer: Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die »Endlösung« in Polen, Reinbek bei Hamburg 1993. Der Untertitel von Daniel Jonah Goldhagens einschlägiger Studie führt den Begriff der »ganz gewöhnlichen Deutschen«. Vgl. Goldhagen, Daniel Jonah, Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1998. Harald Welzer (siehe Kapitel 2.4 in dieser Arbeit) variiert den Titel Brownings in seiner sozialpsychologischen Studie gut zehn Jahre später leicht und spricht von »ganz normalen Menschen«. Vgl. Welzer, Harald, Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt a.M. 2005. Die neueste Paraphrasierung dieser Wendung stammt aus der soziologischen Systemtheorie, die sich auch endlich mit dem Thema NS und Shoah zu beschäftigen beginnt: Kühl, Stefan, Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust, Frankfurt a.M. 2014.
- 16 Zur Kritik der Kategorie der »ganz normalen« Menschen, Männer oder Deutschen sei der hervorragende Aufsatz von Christoph Schneider empfohlen: Schneider, Christoph, Täter ohne Eigenschaften? Über die Tragweite sozialpsychologischer Modelle in der Holocaust-Forschung, in: Mittelweg. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung, Heft 5, 2011, S. 3-23.

explizierten Werteverfall oder gar einen Mangel an Moral – in jedem Falle durch eine auf irgendeine Art bezeichnete Negation vormals bestehender moralischer Werte. Dabei wurde die Frage nach der »schöpfenden« Kraft des NS, was Sittlichkeit angeht, mit dem Verweis auf seine Unsittlichkeit oder Amoralität eskamotiert. Was durch dieses Durchstreichen des Moralischen nicht behandelt wird, ist »[...] gerade das Besondere des Nationalismus: der weit verbreitete Enthusiasmus, die positiven Gefühle vieler Deutscher für den Nationalsozialismus, für seine Wirtschafts- und Sozialpolitik, seine Architektur und seine ›Weltanschauung‹.«<sup>17</sup> Häufig wurde der Frage der Ordnung der Moral im Nationalsozialismus gar keine Beachtung geschenkt, weil die Annahme vorherrschte, die Frage beantworte sich von selbst, da im Zusammenhang mit dem NS nicht sinnvoll von einer herrschenden Moral gesprochen werden könne. Eine fehlende Moral könne folglich auch nicht untersucht werden. Im Großen und Ganzen muss festgestellt werden, dass »[...] die Frage der Moral [...]« bisher von der NS-Forschung »[...] eigentümlich unbeachtet [...]« blieb.<sup>18</sup> Mit Sicherheit liegt ein gewichtiger Grund für dieses Versäumnis auch darin, dass diejenigen, die zumindest die Frage nach der Moral im NS stellten, dies oft auf eine verkürzte Art und Weise taten. Moral im NS wurde in aller Regel als gesellschaftliches Phänomen moralisch beurteilt und nicht zunächst deskriptiv analysiert. Aber gesellschaftliche Moralsysteme differenzieren selbst nach gut und schlecht, das Moralsystem selbst kann in dieser Hinsicht sinnvoll gar nicht als gut oder schlecht beschrieben werden, sondern nur als mehr oder weniger, so oder anders ausdifferenziert. Mit Raphael Gross stimme ich also darin überein, dass sich dem Phänomen der Moral im NS zunächst deskriptiv genähert werden muss:

Trotz meiner eigenen ethischen Perspektive auf den Nationalsozialismus und Holocaust werde ich den Begriff der »NS-Moral« [...], so paradox dies klingen mag, grundsätzlich nicht in einem normativen, sondern in einem deskriptiven Sinn verwenden: als Bezeichnung für die Gesamtheit der von einer bestimmten Gesellschaft während einer bestimmten Zeit geschaffenen Normen und Werte.<sup>19</sup>

Normen und Werte sind also historisch kontingent. Einerseits spielt die eigene Perspektive bei der analytischen Betrachtung des Gegenstandes nur eine untergeordnete Rolle. Andererseits brachte mich erst die Empörung und Fassungslosigkeit, die mich beim Nachdenken über die nationalsozialistischen Verbrechen noch immer ergreift, dazu, die Frage nach dem Vorhandensein von Moral im NS überhaupt zu stellen. Hingegen kann ich Gross' Bemerkung, dass

17 Gross, Raphael, Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral, Frankfurt a.M. 2010, S. 17.

18 Ebd.

19 Ebd., S. 16.

diese analytische Herangehensweise paradox klingt, nicht nachvollziehen. Es ist nur logisch und folgerichtig, dass Analysen zunächst herausfinden wollen, »was war«. Dass dieses im Bezug auf die Moral extra betont werden muss, ja lebensweltlich gar »paradox klingt«, spricht nur dafür, wie sehr sich einer Analyse der Moral im NS bisher verweigert wurde. Möglicherweise entzog sich die NS-Moral aber auch aus objektiven Gründen einer Analyse. Zunächst einmal gehe ich davon aus, dass das NS-System sich nicht durch klassische Amoralität, sondern eher durch eine normative Deformation – gemessen am Maßstab der bürgerlich-demokratisch-kapitalistischen Gesellschaft – ausgezeichnet hat. Welche moralischen Grundsätze es waren, die in Bewegung gerieten, wie sie die Individuen subjektivierten und diejenigen Menschen schufen, die später von der Forschung als »ganz normale Männer« bezeichnet wurden, gilt es also im Rahmen dieser Arbeit für mich zu rekonstruieren.

Die normative Herangehensweise an Moral ist vermutlich auch dem Sachverhalt geschuldet, dass Geschichtsschreibung immer auch eine Geschichtsschreibung im Sinne der Gegenwart ist. Eine klare Distinktion zwischen »uns«, zunächst den Bürger\_Innen der BRD und DDR und seit 1990 eines wiedervereinigten Deutschlands, und den »unmoralischen« Täter\_Innen der NS-Gräuel als »den Anderen« vereinfacht es, eine positive nationale Identität zu konstruieren, ohne wesentliche gesellschaftliche Strukturen zu hinterfragen. Es entsteht der Eindruck, nicht die Mitglieder dieser Gesellschaften hätten die NS-Verbrechen zu verantworten, sondern irgendwie »Andere«, fast schon Aliens.

Dieser scheinbar sichere Boden, auf dem die post-nationalsozialistischen Gesellschaften standen und stehen, muss zum Wanken gebracht werden, will man dem Thema der Moral im Nationalsozialismus näher kommen. Sonst würde weiterhin der Frage aus dem Weg gegangen, ob Elemente einer nationalsozialistischen Moral nicht bis in die Wertvorstellungen der post-nationalsozialistischen Gesellschaften hineinwirken und hier legitime Formen des ethischen Wahrsprechens darstellen, wie es beispielsweise Raphael Gross in seiner Studie *Anständig geblieben* nahelegt.<sup>20</sup> Die Tendenz, die post-nationalsozialistischen Gesellschaften in dieser Hinsicht freizusprechen, schließt selbst Autoren wie Daniel Noah Goldhagen mit ein, der mit seinem Buch *Hitlers willige Vollstrecker* Ende der 1990er Jahre für großes Aufsehen und in konservativen Kreisen der Geschichtswissenschaften für Empörung sorgte. In seinem Buch hatte er als Grund für die Shoah den nach seiner Einschätzung spätestens seit 1871 unter den Deutschen weit verbreiteten »eliminatorischen Antisemitismus« erkannt.<sup>21</sup> Aus die-

20 Vgl. ebd., besonders S. 93 ff. Raphael Gross und Werner Konitzer sind als zwei engagierte Wissenschaftler hervorzuheben, die gerade der Frage nach Kontinuitäten von moralischen Werten des NS in der BRD seit nunmehr über einem Jahrzehnt kritisch nachgehen.

21 Vgl. Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*, bes. S. 71-161.

ser Perspektive hat die deutsche Bevölkerung nur auf die historische Möglichkeit gewartet, den Drang zur Eliminierung der Juden in die Tat umzusetzen. Diese wurde durch das nationalsozialistische Regime gegeben. Den Deutschen attestierte er aber nach 1945 eine wundersame Katharsis und Überwindung der diagnostizierten speziellen Form des Antisemitismus. Belegt wird dies von Goldhagen lediglich mit einigen Argumenten, die bei genauerer Betrachtung zunächst nicht mehr als einigermaßen plausible Behauptungen sind.<sup>22</sup>

Kurzum: Die historische Forschung zur NS-Moral steht im deutschsprachigen Raum noch an den Anfängen. Neben frühen Reflexionen zu dieser Frage von Hannah Arendt und Alexander und Margarete Mitscherlich<sup>23</sup> kann seit gut 15 Jahren von einem kontinuierlichem Bemühen gesprochen werden, der Form, Bedeutung und Rolle einer NS-Moral näher zu kommen. Ausgangspunkt dieser Bemühungen war die dreitägige Konferenz »Moral im Nationalsozialismus«, die Anfang Juli 2002 unter Leitung von Raphael Gross und Werner Konitzer in Hamburg stattfand. Seit diesem Zeitpunkt sind eine Reihe Publikationen zum Thema veröffentlicht worden, was jedoch noch immer nicht mit dem Begriff einer breiten Forschung bezeichnet werden kann. Vielmehr handelt es sich um verdienstvolle Einzelpublikationen zur Frage der Moral im NS.<sup>24</sup> Diese Anfänge

22 Vgl. ebd., S. 13.

23 Bemerkenswert ist hier, dass die frühen Überlegungen zum Thema nicht von Historiker\_Innen stammen, sondern eher philosophischen Charakter haben. Vgl. Arendt, Hannah, *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, München/Zürich 1986 [1964], bes. S. 49-68, 231-249 und 372-404; vgl. dies., *Über das Böse. Die Vorlesung Arendts* stammt aus dem Jahr 1965, wurde aber erst 2007 in deutscher Übersetzung publiziert. In dieser Hinsicht ist es zweifelhaft, diese Publikation zu den frühen Reflexionen zur NS-Moral zu zählen. Da sie aber in sehr engem Zusammenhang mit Arendts Buch *Eichmann in Jerusalem* steht und als Fortführung des Gedankengangs gelesen werden kann, kann ich es hier nicht vernachlässigen, obwohl die Rezeption in Deutschland sehr gering gewesen sein dürfte. Das gilt, so viel kann man sagen, nicht für Alexander und Margarete Mitscherlichs Buch, das hier ebenfalls erwähnt werden muss: Mitscherlich, Alexander/Mitscherlich, Margarete, *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*, München 2007 [1967], bes. S. 158-224.

24 Vgl. Gross, *Anständig geblieben*; vgl. Zimmermann, Rolf, *Philosophie nach Auschwitz. Eine Neubestimmung von Moral in Politik und Gesellschaft*, Reinbek bei Hamburg 2005; vgl. ders. *Moral als Macht. Eine Philosophie der historischen Erfahrung*, Reinbek bei Hamburg 2008; vgl. Bialas, Wolfgang, *Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus*, Göttingen/Bristol, CT 2014. Daneben muss eine Monographie erwähnt werden, die sich zwar nicht thematisch in Gänze mit der Frage der NS-Moral auseinandersetzt, aber doch in wesentlichen Teilen: vgl. Welzer, bes. S. 18-75. Hinzu kommen drei Sammelbände: vgl. Gross, Raphael/Konitzer, Werner (Hg.), *Moralität des Bösen. Ethik und nationalsozialistische Verbrechen*, Frankfurt a.M. 2009; vgl. Konitzer, Werner, *Moralisierung des Rechts. Kontinuitäten und*

können nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Forschungslage nicht nur eine nach wie vor weitgehende Leerstelle im Bezug auf das Verständnis der Zeit des Nationalsozialismus selbst, die mangelnde Auseinandersetzung mit möglichen Kontinuitäten von nationalsozialistischer Gesellschaft und post-nationalsozialistischen Gesellschaften offenbart, sondern auch eine spezifische Bewusstlosigkeit, was unsere Gedenk- und die Erinnerungspraxen an den NS betrifft. Insbesondere mangelt es an Überlegungen, die die mentale und soziale Verfassung der nationalsozialistischen Gesellschaft einbeziehen würde, ihr Nachleben in der Demokratie und ihr Vorleben, etwa im feudal geprägten Militärstaat.

Eng verbunden mit dem Versäumnis, die Moral des NS analytisch zu untersuchen, ist ein anderes Forschungsdesiderat – das der soziologischen Forschung zum NS. Zwar sind besonders in den letzten zehn Jahren verstärkt Debatten über die Möglichkeiten und Grenzen der Soziologie, etwas zur Erklärung dieses Gegenstands beizutragen, geführt worden. Einen entscheidenden Effekt auf die tatsächlich durchgeführten Forschungsprojekte hatten diese fachinternen Diskussionen nicht: »Allerdings haben all die vergangenen Auseinandersetzungen bisher nicht dazu geführt, dass Holocaust und Nationalsozialismus in der Soziologie breit erforscht werden.«<sup>25</sup> Rainer Lepsius bemerkte bereits im Jahre 2003, »[...] dass der ›Nationalsozialismus historisch beschrieben, soziologisch nicht erklärt‹ sei.«<sup>26</sup> Franz Janka, der Verfasser einer der ambitioniertesten soziologischen Monographie neueren Datums zum NS, konstatierte ein »Versagen der Soziologie«,<sup>27</sup> was die Bearbeitung der Fragen rund um den NS angeht. Diese Einschätzung kann sowohl auf die soziologische Analyse des Nationalsozialismus als auch auf die wissenschaftsgeschichtliche Beschäftigung mit der Rolle der Soziologie im Nationalsozialismus bezogen werden.<sup>28</sup> Völlig zu Recht stellt

Diskontinuitäten nationalsozialistischer Normativität, Frankfurt a.M. 2014; vgl. Bialas, Wolfgang/Fitze, Lothar, Ideologie und Moral im Nationalsozialismus, Göttingen/Bristol, CT 2014.

- 25 Christ, Michaela/Suderland, Maja, Der Nationalsozialismus – (k)ein Thema für die Soziologie?, in: Christ, Michaela/Suderland, Maja (Hg.), Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven, Frankfurt a.M. 2014, S. 13f.
- 26 Rainer M. Lepsius zit. n. Friedrich, Stefan, Soziologie des Genozids. Grenzen und Möglichkeiten einer Forschungsperspektive, München 2012, S. 5.
- 27 Janka, Franz, Die braune Gesellschaft. Ein Volk wird formatiert, Stuttgart 1997, S. 28.
- 28 Der prominent von Leopold von Wiese etablierte Mythos von der Ausschaltung der Soziologie im Nationalsozialismus ist als solcher erkannt und kann keine Gültigkeit mehr beanspruchen. Vgl. Christ/Suderland, Der Nationalsozialismus, S. 13. Heinz Maus' Einschätzung, »[...] daß die offizielle Soziologie versagt hat [...]« hingegen schon. Vgl. van Dyk, Silke/Schauer, Alexandra, ... daß die offizielle Soziologie versagt hat: Zur Soziologie im Nationalsozialismus, der Geschichte ihrer Aufarbeitung und der Rolle der DGS, Wiesbaden 2015, S. 161.

Janka die (rhetorische) Frage, warum der NS sich nicht geradezu als Gegenstand der Soziologie aufdrängt:

Ein Vorgang, der hochgradig gesellschaftlich zu nennen ist, bei dem Strukturen verändert, Personen aus der Gesellschaft ausgegliedert, erst sozial, dann physisch ermordet werden, eine soziale Bewegung die gesellschaftliche Gestaltung in die Hand bekommt und bis zum bitteren Ende eines Weltkriegs führt, bei dem kein Stein mehr auf dem anderen bleibt – und ein solches Paradebeispiel gesellschaftlicher Veränderung ist kein Stoff, mit dem man Soziologie betreiben kann, ja keine Herausforderung, die nach einer soziologischen Erklärung schreit?<sup>29</sup>

Der Autor dieser Zeilen wie auch der Verfasser dieser Arbeit sind der Meinung – und das muss eigentlich nicht besonders erwähnt werden –, dass das Beschriebene selbstverständlich ein Vorgang ist, der auch – oder vor allem – soziologisch untersucht werden muss. Es ist die Soziologie, die Begriffe und Methoden bereitstellen kann, um die dynamischen gesellschaftlichen Veränderungen im NS genauer zu untersuchen. Was die Frage der Moral im NS betrifft, ist dem Autor nur ein Versuch bekannt, sich dieser Frage aus dezidiert soziologischer Perspektive zu nähern. Zygmunt Bauman räumt dem Thema in seinem im Jahre 1992 in deutscher Übersetzung erschienen Buch *Dialektik der Ordnung* breiten Raum ein.<sup>30</sup> Soziologische Untersuchungen müssten sich tatsächlich ausführlicher mit der relevanten Empirie beschäftigen:

Vor allem die Bezugnahme auf das historische Material ist entscheidend, um auf ein weitreichendes Versäumnis in der Soziologie zu reagieren, das sich darin äußert, dass die Soziologie in ihrem disziplinären Selbstverständnis und damit in der Theoriebildung die Historizität ihrer Gegenstände nicht ausreichend reflektiert und dadurch zu ahistorischen, von geschichtlichen Ereignissen und Bedingungen abstrahierenden und letztlich statischen Erklärungsansätzen neigt.<sup>31</sup>

In dieser Hinsicht sehe ich meine Arbeit auch als Beitrag zur »Aufhebung der Geschichtsvergessenheit«<sup>32</sup> der Soziologie.<sup>33</sup> Das untersuchte Material –

29 Janka, Die braune Gesellschaft, S. 25 f.

30 Vgl. Bauman, Zygmunt, *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Hamburg 2002 [1992], bes. S. 166-247.

31 Friedrich, *Soziologie des Genozids*, S. 3.

32 Soeffner, Hans-Georg, *Arbeit an Entlastungsmythen*. Geleitwort, in: Christ/Suderland (Hg.), *Soziologie und Nationalsozialismus*, S. 10.

33 Es gibt neueste, wesentlich systemtheoretische Versuche, hierzu einen Beitrag zu leisten. Vgl. Kühl, *Ganz normale Organisationen*; vgl. Gruber, Alexander/Kühl,

Schulungsmaterial der HJ im engen Sinne<sup>34</sup> –, mit dem ich mich in dieser Arbeit beschäftige, eignet sich für mein Vorhaben in mehrfacher Hinsicht. Zum einen hat die NS-Führung selbst der jugendlichen Bevölkerung eine große, kaum zu überschätzende Bedeutung zugemessen. Ihre Hauptaufgabe sah man in der zukünftigen Sicherung und dem kommenden Ausbau des NS-Staates. Dementsprechend wurde großer Aufwand betrieben, um diese Bevölkerungsgruppe zu subjektivieren. Es herrschte die Meinung vor, dass diejenigen, die im NS politisch sozialisiert wurden, die erste Generation wahrer Nationalsozialisten werden müssten, waren die vorigen Generationen doch von »falschen« Werten und Vorstellungen (mit-)beeinflusst. Die erste Sozialisationsinstanz auf dem Weg zu diesem Ziel war die Hitler-Jugend, gefolgt von NSDAP, SA und SS, Arbeitsdienst und Wehrmacht.<sup>35</sup> Zum anderen formulierte die HJ den Anspruch der »totalen Erziehung«. Alle Jugendlichen sollten in allen Lebensbereichen von der HJ-Sozialisation maßgeblich beeinflusst werden. Selbstverständlich konnte dieses Ziel nie vollständig erreicht werden, blieb als solches aber immer im Hintergrund der Arbeit der Hitler-Jugend präsent. Auch wenn die Hitler-Jugend das Ideal der »totalen Erziehung« immer um ein gutes Stück verfehlte, war der Organisationsgrad, den sie innerhalb kurzer Zeit erreichte, doch beachtlich. Waren im Jahre 1936 noch 5,4 Millionen oder 62 Prozent aller Jugendlichen Mitglied der Hitler-Jugend, waren es 1939 bereits 8,7 Millionen, was einem Anteil von 85,1 Prozent aller Jugendlichen entsprach.<sup>36</sup> Das untersuchte Schulungsheft war ab 1935 verbindliches Schulungsmaterial für die wöchentlich stattfindenden Heimabende, wurde also tatsächlich millionenfach rezipiert. Dass die Bemühungen des NS-Staates, seine Funktionsträger weltanschaulich zu schulen, immens waren, kaum erforscht und gleichzeitig kaum zu überschätzen sind, hat Hans-Christian Harten gerade für die SS nachgewiesen.<sup>37</sup> Dies gilt für die Hitler-Jugend, mit ihrer ungleich größeren Anzahl an Mitgliedern, mindestens im gleichen Maße. Möglicherweise zeigt der Gegenstand NS im Allgemeinen und der HJ im Speziellen besonders deutlich,

Stefan (Hg.), *Soziologische Analysen des Holocaust. Jenseits der Debatte über »ganz normale Männer« und »ganz normale Deutsche«*, Wiesbaden 2015.

34 Die Kameradschaft. Blätter für Heimabendgestaltung in der Hitler-Jugend, 1934-1937; danach: Die Kameradschaft. Blätter für Heimabendgestaltung in der Hitler-Jugend, Ausgabe A, 1938/39.

35 Vgl. Ortmeier, Benjamin, *Schulzeit unterm Hitlerbild. Analysen, Berichte, Dokumente*, Frankfurt a.M. 1996, S. 21.

36 Vgl. Buddrus, Michael, *Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik*, München 2003, S. 288.

37 Vgl. Harten, Hans-Christian, *Himmlers Lehrer. Die Weltanschauliche Schulung der SS 1933-1945*, Paderborn 2014.

[...] wie machbar und gestaltbar Gesellschaft war [und vielleicht noch ist], wie sich soziologische Utopien, Idealbegriffe oder Realbegriffe in Gesellschaftskonzeptionen und dann in konkrete Handlungen umsetzen lassen, wie also daraus Sozialtechnologie werden kann.<sup>38</sup>

Die Versäumnisse der soziologischen und moralphilosophischen Analyse des NS haben für unsere wissenschaftliche Kenntnis wie für unser Alltagswissen über den Nationalsozialismus und für das Verständnis der Verbindungslinien und (Dis-)Kontinuitäten unserer heutigen post-nationalsozialistischen Gesellschaft zum Nationalsozialismus also weitreichende epistemische und praktische Folgen. Denn der Nationalsozialismus zeichnet sich nicht etwas durch einen Mangel an Moral oder gar eine Pseudomoral aus, die irgendwie nicht echt ist. Prinzipiell gilt, dass alle Lebensbereiche moralisch beurteilt werden können, auf der anderen Seite kein bestimmter Bereich in moralischen Kategorien verhandelt werden muss.<sup>39</sup> Es hat sich kein gesellschaftliches Subsystem herausgebildet, in dem sozialer Sinn ausschließlich über moralische Codes generiert wird. Genauso wenig, wie es ein gesellschaftliches Subsystem der Moral gibt, existieren ewig objektive Werte. Sie entstehen vielmehr in den Diskursen und werden hier – und nur hier – generiert und zur Geltung gebracht.<sup>40</sup> Diejenigen Thematisierungen und Problematisierungen, die moralisch codiert kommuniziert werden, gehören also zur symbolischen Ordnung der Moral einer Gesellschaft, und es macht hier weder Sinn noch ist es überhaupt operationalisierbar, zwischen Moral, »Moral« und Pseudomoral zu unterscheiden, wie es einige Autor\_Innen praktizieren.<sup>41</sup> Speziell in der nationalsozialistischen Gesellschaft – und gerade das ist eines ihrer wesentlichsten Elemente – kam es zu einer Explosion moralisierender Thematisierungen, die gesellschaftliche Bereiche qualitativ und quantitativ erfassten, in denen moralisierende Codierungen bis dahin keineswegs gesellschaftliche Realität waren. Dieser diskursiven Eruption, dieser Dynamik in den moralisierenden Thematisierungen will ich nachspüren, sie rekonstruieren. Andere Bereiche hingegen fielen aus dem moralischen Horizont heraus. Wurden sie noch in der Weimarer Republik und bis in die erste Zeit des NS hinein in moralischen Codes kommuniziert und reflektiert, verloren diese Gegenstände der Reflexion und Kommunikation nach und nach ihre moralische Relevanz.

38 Janka, *Die braune Gesellschaft*, S. 27.

39 Vgl. Luhmann, Niklas, *Die Moral der Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 2008, S. 116f.

40 Vgl. Wachtendorf, Thomas, *Ethik als Mythologie*. Sprache und Ethik bei Ludwig Wittgenstein, Berlin 2008, S. 84ff.

41 So z.B. bei Konitzer, Werner, *Moral oder ›Moral‹? Einige Überlegungen zum Thema ›Moral und Nationalsozialismus‹*, in ders./Gross, Raphael (Hg.), *Moralität des Bösen. Ethik und nationalsozialistische Verbrechen*, Frankfurt a.M./New York 2009, S. 97-115.

Der Ort, wo moralische Codierungen entstehen, durch Wiederholung gefestigt und durch historische Ereignisse erschüttert und verändert werden, ist also die Sprache. Die Trennung, die Raphael Gross mit seiner programmatischen Formulierung, *Moralgeschichte* wolle »[...] nicht eine politisch-soziale Sprache rekonstruieren, sondern fragt nach den geteilten moralischen Normen und Werten und danach, wie diese sich auf Handlungen der Individuen auswirken [...]«,<sup>42</sup> postuliert, ist aus dieser Perspektive gar nicht aufrechtzuhalten. Was in einer Gesellschaft moralische Geltung besitzt, wird in der Sprache generiert, auch Werte und Normen sind Resultate diskursiver Kämpfe. Dies will eine *Moralgeschichte*, wie ich sie verstehe, auch rekonstruieren und analysieren. Wie sollte man an die moralischen Codierungen »herankommen«, wenn nicht über das Medium, über das sie kommuniziert werden müssen?

Mein Ansatz geht von einem konstitutiven Zusammenhang von Macht und Moral aus. Macht und Moral sind nicht in zwei verschiedenen Sphären verortet. Vielmehr wird die geltende spezifische Alltagsmoral einer Gesellschaft durch machtvolle Diskurse hervorgebracht. Diese bringen die Dinge, die sie benennen, erst hervor und besitzen so unmittelbar Materialität.<sup>43</sup> Diskurse verleihen den Dingen durch moralisierende Codierungen moralische Bedeutung und können bestimmte moralische Codes, Praxen und ethische Selbstverhältnisse implementieren, verändern und zum Verschwinden bringen. Die Konstitution des Individuums als Subjekt wird durch diese normativen Bedingungen und die Kämpfe um selbige, hervorgebracht. Kategorien – u.a. moralisch codierte – benennen menschliches Leben, machen es erst lebbar, beschränken es aber auch zugleich.<sup>44</sup> Das heißt mit anderen Worten: »Weil Moral Subjekte prägt, ist ihre historische Analyse eine Geschichtsschreibung der Subjektivität.«<sup>45</sup> Gesellschaftliche In- und Exklusion wird über diese Kategorisierung organisiert, wobei moralisch aufgeladene Kategorien vielleicht die wirkungsmächtigsten und folgenreichsten sind, da sie auf das Ganze der Person zielen.<sup>46</sup>

Diese Perspektive ermöglicht es mir, die über die Jahrzehnte anhaltende Diskussion darüber, »[...] ob die Deutschen ein Opfer von Zwang, Manipulation und politischer Sozialisation geworden waren oder aus freien Stücken dem

42 Gross, *Anständig geblieben*, S. 13.

43 Zu den theoretischen Bezügen meines Diskursbegriffs siehe Kap 3.1.

44 Vgl. Meißner, Hanna, *Jenseits des autonomen Subjekts. Zur gesellschaftlichen Konstitution von Handlungsfähigkeit im Anschluss an Butler, Foucault und Marx*, Bielefeld 2010, S. 72.

45 Saar, Martin, *Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault*, Frankfurt a.M. 2007, S. 41.

46 Auf diese Eigenschaft von Moralisationen gehe ich im folgenden Theoriekapitel genauer ein und erläutere sie.

Judenvernichtungsprogramm Hitlers zu Diensten standen [...]«<sup>47</sup> hinauszugehen. Denn diese trifft den Kern des Problems nicht. Wo Manipulation beginnt und politische Sozialisation endet, ist schwer zu beantworten. Darüber hinaus existiert ein Zwang, der sich nicht in direkter Herrschaftsausübung erschöpft. Damit ist das angesprochen, was Pierre Bouerieu die »symbolische Gewalt« nennt. Es ist lange versäumt worden, danach zu fragen, »[...] was den Deutschen eingeleuchtet, was sie zur Zustimmung und zum aktiven Mitmachen gebracht hat, warum sie von welchen Zielen des Nationalsozialismus überzeugt waren [...]«<sup>48</sup> »[...] was am Nationalsozialismus so attraktiv, also für viele so positiv war [...]«<sup>49</sup> Damit soll auch die Frage in den Mittelpunkt rücken, ob die deutsche Bevölkerung bestimmte Handlungen nicht verweigert hat, weil sie eben diese ausführen wollte. Gerade der Wille wird hier als wohlgeformtes Produkt – nicht nur, aber vor allem moralisierender – Subjektivierung verstanden.

Wenn auch in den letzten Jahren einige Forschungen zum Thema »Moral im Nationalsozialismus« auf den Weg gebracht wurde, was auf der einen Seite vor allem Werner Konitzer und Raphael Gross, auf der anderen Seite Wolfgang Bialas zu verdanken ist, scheint außerhalb absoluter Fachkreise immer noch ein relativ einfaches, ja verkürztes Verständnis vom Fehlen einer Moral im Nationalsozialismus zu bestehen. So schreibt Reinhard Rürup, ein ausgewiesener Kenner sowohl der historischen als auch der erinnerungspolitischen Aspekte der nationalsozialistischen Diktatur, in seiner Publikation:

Es bedurfte des Zusammentreffens von antisemitischer Ideologie, uneingeschränkter Macht, effizienter Organisation und moderner Technologie sowie der *vollständigen Abwesenheit moralischer Skrupel*, um das Verbrechen des Völkermords an den Juden Wirklichkeit werden zu lassen.<sup>50</sup>

Dem möchte ich entgegenhalten: Es war eben keine »vollständige Abwesenheit moralischer Skrupel«, sondern eine ganz spezifische, die es zu ergründen gilt. Es ist scheinbar eine kognitive Herausforderung, sich ohne normative Vorannahmen dem Moralsystem des NS in analytischer Absicht zu nähern. David J. Goldhagen zumindest erkennt neben der destruktiven Seite der NS-Herrschaft zugleich ihren anderen, in moralischer Hinsicht produktiven, Charakter:

47 Gutte, Rolf/Huisken, Freerk, Alles bewältigt, nichts begriffen! Nationalsozialismus im Unterricht; eine kritische Auseinandersetzung mit der antifaschistischen Erziehung. Berlin 1997, S. 361.

48 Ebd., S. 361.

49 Janka, Die braune Gesellschaft, S. 30.

50 Rürup, Reinhard, Der lange Schatten des Nationalsozialismus. Geschichte, Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, Göttingen 2014, S. 93 [Hervorhebung T.G.].

Sie war gleichzeitig konstruktiv und in dieser Hinsicht ein einzigartiger Versuch, einen neuen Menschen, eine neue Gesellschaft und eine neue [...] Ordnung hervorzubringen. Außergewöhnlich war die Revolution auch darin, daß sie im Innern – trotz aller Unterdrückung der politischen Linken in den ersten Jahren – ohne massiven Zwang und Gewalt durchgesetzt wurde. Sie war in erster Linie eine Transformation des Bewußtseins: Den Deutschen wurde ein neues Ethos eingepflanzt. Und im großen und ganzen war es auch eine friedliche Revolution, die das deutsche Volk vor allem innenpolitisch zustimmend verfolgte und mittrug.<sup>51</sup>

Das, was Goldhagen metaphorisch als »einpflanzen eines neuen Ethos« bezeichnet, müsste genauer analysiert und rekonstruiert werden. »Sollen« und »Wollen« – wobei ich auch Wollen immer als Machteffekt der produktiven Seite der Macht sehe – fließen in der Moral, in den Moralisierungen einer Gesellschaft, als intrinsisches Streben zum »Wollen« zusammen. Offizielle Moralcodes kommunizieren das, was gewollt werden soll, woraus ein Moralverhalten und ein ethisches Selbstverhältnis – keineswegs deterministisch, aber doch kohärent – generiert wird. Dabei sind Moralverhalten und ethisches Selbstverhältnis nicht ursprünglich im Subjekt zu suchen, sondern die ethischen Dimensionen werden durch die moralisierende Kommunikation, die ich mit dem voraussetzungsvollen Diskursbegriff fasse, in die Welt gesetzt und in sich ständig wiederholenden Praxen materialisiert. Das Verhältnis, das für meine Forschung von Interesse ist, ist also zunächst das von Moral, Subjekt und Gesellschaft. Wie läßt sich die Ordnung der Moral im NS – oder in der HJ im Speziellen – inhaltlich bestimmen? Welchen Einfluss hat dieses Moralsystem auf die einzelnen Subjekte, und wie läßt sich dieses Verhältnis in Hinblick auf seine gesamtgesellschaftliche Funktion beschreiben? Zunächst möchte ich rekonstruieren, welche Reflexionen frühere Arbeiten bezüglich dieser Trias »Moral – Subjekt – nationalsozialistische Gesellschaft« angestellt haben. Ausgehend von diesen theoretischen und empirischen Einsichten und Lücken werde ich mich um eigene, zunächst theoretische Überlegungen bemühen, um Antworten auf die aufgeworfenen Fragen näher zu kommen. In diesem Zusammenhang werde ich vor allem Louis Althusser, Michel Foucault und Judith Butler auf ihre Subjekttheorien befragen, die in allen drei Fällen eng mit den Fragen von Wissen und Macht zusammenhängen. Aber auch Niklas Luhmann, von dem ich mir wichtige Hinweise hinsichtlich einer funktionalen Moraltheorie verspreche, wird hier eine wichtige Rolle spielen. Anschließend beschäftige ich mich – unterbrochen von methodologischen

51 Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker, S. 534. Zwar spricht auch Goldhagen von den »ganz gewöhnlichen Deutschen«, aber bei ihm wird doch ein Transformationsprozess benannt, wenn auch mit einer gärtnerischen Metapher, den er aber versäumt zu beschreiben.

Reflexionen – mit dem empirischen Material. Zunächst steht dessen kontextuelle Einordnung – was den institutionellen und medialen Kontext umfasst – im Mittelpunkt meiner Arbeit, anschließend die Analyse des Materials selbst. Dabei rekonstruiere ich die moralischen Codierungen in ihren Positivitäten des Auftauchens, versuche also genau das und nur das aufzuzeigen, was an moralischen Codierungen *auftauchte*, also gesagt und geschrieben wurde. Zum Abschluss werde ich meine Einsichten zusammenfassen und offene Fragen für künftige Forschungen formulieren.

## 2. Versuche zur Frage der Moral im Nationalsozialismus

Die These, daß der große Umsatz an Seife von großer Reinlichkeit zeugt, braucht nicht für die Moral zu gelten, wo der neuere Satz richtiger ist, daß ein ausgeprägter Waschwang auf nicht ganz saubere innere Verhältnisse hindeutet.<sup>1</sup>

Bevor ich mich an die Entwicklung einer eigenen theoretischen Perspektive auf Moral im Nationalsozialismus mache, möchte ich rekapitulieren, was die bisherige – sehr übersichtliche – deutschsprachige Forschung, die sich explizit diesem Thema gewidmet hat, zu sagen hat. Dabei werde ich mich mit Reflexionen Hannah Arendts, Margarete und Alexander Mitscherlichs, Zygmunt Baumans, Harald Welzers, Rolf Zimmermanns und Raphael Gross' auseinandersetzen.<sup>2</sup> Ihre Erkenntnisse, aber auch ihre Leerstellen möchte ich zum Ausgangspunkt meiner weiteren Überlegungen machen.

### 2.1 Hannah Arendt: Denken und Urteilen

Die vielleicht bekannteste Autorin, die die Frage der Moral im Kontext des Nationalsozialismus reflektiert hat, ist historisch zugleich die erste: Hannah Arendt. Besonders in der Vorlesung aus dem Jahr 1965, *Über das Böse*, die sie an der New School for Social Research in New York hielt, und die erst im Jahre 2007 in erster Auflage auf Deutsch erschien, ging sie der Frage nach, wie die-

1 Musil, Robert, *Der Mann ohne Eigenschaften I. Erstes und zweites Buch*, Reinbek bei Hamburg 2004 [1978], S. 246.

2 Diese Einschränkung ist vor allem aus Platzgründen erfolgt. Sie ist aber keineswegs willkürlich, da mich vor allem diejenigen Autor\_Innen interessieren, die in ihren Überlegungen auf irgendeine Art und Weise die Frage nach dem Verhältnis Moral-Subjekt-NS-Gesellschaft thematisieren. Gerade dies leistet die zuletzt erschienene, umfangreiche Studie Wolfgang Bialas' nicht. Vgl. Bialas, *Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus*. Daneben müssen aus dem englischsprachigen Raum die Arbeiten von Claudia Koonz und Peter J. Haas erwähnt werden, die hier leider nicht berücksichtigt werden können. Vgl. Koonz, Claudia, *The Nazi Conscience*, London 2003 und Haas, Peter J., *Morality after Auschwitz. The Radical Challenge of the Nazi Ethic*, Eugene, OR 1988.

jenigen, die keine überzeugten Nationalsozialisten waren, im Kontext von Vernichtungskrieg und Shoah zu Täter\_Innen werden konnten. So unterscheidet Arendt in diesem Kontext Menschen, die von vornherein überzeugte Nationalsozialisten waren, Täter\_Innen, die sie als »Gleichgeschaltete« benennt, und Personen, die aus einer Haltung der Verweigerung heraus nicht zu Täter\_Innen wurden.

Die Frage nach der Mobilisierung derjenigen Teile der Bevölkerung, die 1933 noch keine überzeugten Nationalsozialisten waren, trifft den Kern meiner Ausgangsfrage wiederum genau. Auch Arendt erkennt die moralische Dimension für den Nationalsozialismus – bei ihr allerdings ganz im Gegensatz zum Stalinismus – als zentrale. Wie bereits gezeigt, hielt Arendt das Naziregime in moralischer Hinsicht für extremer als den Stalinismus. Im Gegensatz zu diesem, versuchten die Nazis, so Arendt, einen Wertekanon einzuführen und zu alltäglicher Geltung zu bringen. Sie geht aber noch weiter:

Es [das Nazi-Regime; T.G.] hat darüber hinaus den Beweis erbracht, daß niemand ein überzeugter Nazi sein mußte, um sich anzupassen und nicht seine gesellschaftliche Stellung, wohl aber die moralischen Überzeugungen, die einst mit ihr einhergingen, gleichsam über Nacht zu vergessen.<sup>3</sup>

Der Vorlesung von 1965 war ihre berühmte journalistische Arbeit über den Prozess gegen Adolf Eichmann in Jerusalem vorausgegangen. Die Gerichtsreportagen *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*,<sup>4</sup> die zunächst in fünf Folgen in der Zeitschrift *The New Yorker* und 1963 als Monographie auf dem US-amerikanischen Buchmarkt erschienen, wurden erstmals 1964 einem breiten deutschen Publikum in deutscher Fassung zugänglich gemacht. Besonders in den USA, aber auch in Deutschland lösten Arendts These von der »Banalität des Bösen«<sup>5</sup> und ihre Darstellung der Rolle der Judenräte heftige, zum Teil sehr persönliche Kritik aus.<sup>6</sup> Eine zentrale Ein-

3 Arendt, *Über das Böse*, S. 15f.

4 Arendt, *Eichmann in Jerusalem*.

5 Der Begriff, von Arendt entgegen des Vorwurfs Gershom Scholems nicht als Schlagwort benutzt, wurde in der Bundesrepublik zu einem solchen. Hier nimmt das Verständnis der NS-Täter\_Innen als »ganz normale« Männer respektive Menschen meines Erachtens seinen diskursiven Anfang. So schreibt sie über die Täter\_Innen wie Eichmann: »Diese Leute waren keine gewöhnlichen Verbrecher, sondern *ganz normale Zeitgenossen* [Hervorhebung T.G.], die mit mehr oder weniger Enthusiasmus Verbrechen begangen hatten, einfach weil sie taten, was man von ihnen verlangt hatte.« Arendt, *Über das Böse*, S. 23.

6 Diese Debatte kann hier leider nicht ausführlich dargestellt werden. Es sei lediglich auf zwei Publikationen zum Thema verwiesen: vgl. Krause, Peter, *Der Eichmann-Prozess in der deutschen Presse*, Frankfurt a.M./New York 2002, sowie Maier-

sicht Arendts war die vom totalen Zusammenbruch des europäischen Moralsystems.<sup>7</sup>

Die Frage nach dem Verständnis des Nationalsozialismus und seines zentralen Verbrechens, der Shoah, ist für Arendt wesentlich eine Frage nach der Urteilsfähigkeit der und des Einzelnen. Zunächst ist für Arendt klar – und es war für mich durchaus überraschend, diese Aussageformation so früh in der Reflexion über die Täter\_Innen des Nationalsozialismus zu finden –, dass die Täter\_Innen im Allgemeinen und Eichmann im Besonderen in aller Regel »[...] sehr normal und gewöhnlich [...]«<sup>8</sup> waren, vielmehr »[...] ganz normale Zeitgenossen [...]« und keine »[...] gewöhnlichen Verbrecher [...]«. <sup>9</sup> Gemessen an der Mehrheitsgesellschaft waren sie mit anderen Worten also keine Außenseiter, sondern Etablierte. Moishe Postone hebt Arendts Bemühungen, Eichmann vor allem genau so – normal – zu beschreiben, hervor. Für ihn folgt diese Zuschreibung einer Strategie, nämlich dies als das Neue der Shoah allen anderen bekannten Verbrechen gegenüber auszuweisen: die Normalität und Durchschnittlichkeit ihrer Täter\_Innen.<sup>10</sup>

Zwar bezeichnet Arendt die Bemühungen der israelischen Staatsanwaltschaft, Eichmanns »Normalität« in psychischer Hinsicht nachzuweisen, als »Komödie der Seelenexperten«<sup>11</sup> und legt ein politisch motiviertes Ergebnis der Untersuchungen mit der Bemerkung nahe, Eichmann hätte bei einem anderen Ergebnis »[...] ins Irrenhaus gehört.«<sup>12</sup> Das ganze Paradox, vor dem die israelische Staatsanwaltschaft stand, war, so Arendt, die Entscheidung für eine Strategie, die Eichmann einerseits zu dem »[...] größten Ungeheuer, das die Welt je gesehen hat [...]« erklärte, um andererseits zugleich klarzumachen »[...] es gäbe »viele wie ihn«, ja er sei typisch für »die ganze Nazibewegung und für alle Antisemiten überhaupt.«<sup>13</sup> Arendt hingegen löst dieses Paradox zur Seite der »Normalität« auf. Eichmann und der ganze Täter\_Innentypus, für den er steht, ist in erster Linie »normal«. Dies ist – da hat Postone sicherlich einen richtigen Kern getroffen – zentraler Ausgangspunkt von Arendts Reflexionen zu den Täter\_Innen des Nationalsozialismus, mit deren Gültigkeit ihre Argumentation steht und fällt.

Katkin, Daniel, *The Reception of Hannah Arendt's *Eichmann in Jerusalem* in the United States 1963-2011*, <http://www.hannaharendt.net/index.php/han/article/view/64/84> (Stand: 21.7.2014).

7 Vgl. Arendt, *Eichmann in Jerusalem*, S. 219.

8 Postone, Moishe, *Hannah Arendts »Eichmann in Jerusalem«: Die unaufgelöste Antinomie von Universalität und Besonderem*, in: Smith, Gary (Hg.), *Hannah Arendt Revisited: »Eichmann in Jerusalem« und die Folgen*, Frankfurt a.M. 2000, S. 267.

9 Arendt, *Über das Böse*, S. 23.

10 Vgl. Postone, *Hannah Arendts »Eichmann in Jerusalem«*, S. 267.

11 Arendt, *Eichmann in Jerusalem*, S. 99.

12 Ebd.

13 Ebd., S. 400.

»Tatsache war ja, daß er ›normal‹ und keine Ausnahme war und daß unter den Umständen des Dritten Reiches nur ›Ausnahmen‹ sich noch so etwas wie ein ›normales Empfinden‹ bewahrt hatten.«<sup>14</sup> Das Normale wird also zur Ausnahme und die vormalige Ausnahme zur Normalität. Das alte Moralsystem brach, so Arendt, zusammen, und es gab für die Menschen in dieser Hinsicht keine gesicherten Bezugspunkte mehr. Arendts weitreichende Einsicht daraus formuliert sie folgendermaßen: »Als erstes, meine ich, ist zu folgern, daß niemand, der seine fünf Sinne beisammen hat, weiterhin behaupten kann: Das Moralische versteht sich von selbst.«<sup>15</sup>

### 2.1.1 Totaler Zusammenbruch der Moral

Arendt konstatiert einen totalen Zusammenbruch der bisher gültigen moralischen Normen »über Nacht«.<sup>16</sup> »Von selbst« verstand sich zunächst gar nichts mehr. Moralische Normen hatten sich in ihr Gegenteil verkehrt, das Böse und das Gute sogar ihre charakteristischen Eigenschaften vertauscht. Ist »das Böse« unter normalen Umständen daran zu erkennen, dass es die Menschen in Versuchung führt, etwas zu tun oder zu lassen, verliert es diese charakteristische Eigenschaft unter nationalsozialistischen Bedingungen. Vielmehr nimmt nun »das Gute« die Rolle der Versuchung ein. Die meisten Menschen hätten, so Arendt, unter nationalsozialistischer Herrschaft die Versuchung gekannt, »[...] nicht zu morden, nicht zu rauben, ihre Nachbarn nicht in den Untergang ziehen zu lassen [...]«<sup>17</sup>

Aus dem Verbot zu töten sei die moralische Pflicht zum Töten geworden.<sup>18</sup> Gerade diejenigen, die auf Moral pochen, seien anfällig für einen Pakt mit dem Nationalsozialismus gewesen, diejenigen, die nicht frei von Fall zu Fall entschieden, sondern sich an wohl-situierte moralische Normen hielten:

Wir brauchen kaum Erfahrung, um zu sehen, daß die engstirnigen Moralisten, die ständig hohe moralische Prinzipien und festgelegte Normen anrufen, gewöhnlich die ersten sind, die sich an jedwede ihnen angebotene Norm halten, und daß die gute Gesellschaft [...] mehr dazu neigt, sehr unverantwortlich, ja verbrecherisch zu werden als die meisten Bohemiens oder Beatniks.<sup>19</sup>

<sup>14</sup> Ebd., S. 100.

<sup>15</sup> Arendt, Über das Böse, S. 25 f.

<sup>16</sup> Ebd., S. 10.

<sup>17</sup> Arendt, Eichmann in Jerusalem, S. 249.

<sup>18</sup> Vgl. Bernstein, Richard J., Verantwortung, Urteilen und das Böse, in: Smith, Hannah Arendt Revisited, S. 303.

<sup>19</sup> Arendt, Über das Böse, S. 91.

Wenn man Arendt folgt, handelt es sich bei der Aneignung moralischer Normen also eher um eine Art und Weise, sich in der Welt zu bewegen, als um die konkreten Inhalte der Norm, die die Menschen an sie binden. Letztere scheinen für Arendt fast beliebig ersetzbar zu sein. Die gesamte »gute Gesellschaft«<sup>20</sup> sei, so Arendt, »[...] auf die eine oder andere Weise Hitler zum Opfer gefallen [...]« und in der selben Bewegung seien die geltenden moralischen Maximen und »[...] die gemeinschaftsbildenden religiösen Gebote gleichsam verschwunden.«<sup>21</sup> Und dies hätte nicht einmal besonders viel Mühe gekostet, nämlich »[...] ohne daß es mehr Mühe gekostet hätte, als die Tischmanieren eines Einzelnen oder eines ganzen Volkes zu verändern.«<sup>22</sup>

Arendt hat insofern keine besonders hohe Meinung von den gesellschaftlich gültigen Moralcodes und ihrer strengen Einhaltung – ganz im Gegenteil bezeichnet sie diejenigen, die sich streng an die moralischen Normen halten, abschätzig als »Moralisten«. In einem Ausnahmezustand gar hätten moralische Normen überhaupt keine Verlässlichkeit mehr. Vielmehr sei man im Zweifel eher auf der richtigen Seite, wenn man mit der ganzen Welt uneins ist, statt uneins mit sich selbst zu sein.<sup>23</sup> Auf diesen wichtigen Punkt der Selbstreflexion oder des für Arendt ganz zentralen inneren Zwiegesprächs werde ich noch genauer zu sprechen kommen. Arendt macht in Hinsicht auf ihre Frage, wer zu Täter\_Innen wird, wie erwähnt, drei »Idealtypen« aus. Zum einen erkennt sie den überzeugten Nazi, bei dem es sich sowieso erübrige, über Fragen der Moral nachzudenken. Folgerichtig führt sie weiter aus: Täter\_Innen, die früh überzeugte Nationalsozialisten waren, seien Kriminelle, die sich entschieden hätten, die Zehn Gebote umzukehren und die neuen Regeln zu praktizieren. Erst in Deutschland und dann im besetzten Europa hätten sie für die Umkehr der moralischen Normen gesorgt.<sup>24</sup> Diese Personen würden sich ohnehin in einem moralischen System bewegen, das traditionelle Normen auf den Kopf stellt. Die zweite Gruppe ist ihrer Ansicht nach die der gewöhnlichen Menschen, der »Gleichgeschalteten«, die, obwohl sie eben keine überzeugten Nationalsozialisten waren, zu Täter\_Innen wurden – zu diesem Täter\_Innentyp zählt Arendt Adolf Eichmann. Als Beleg für seinen »nur« gleichgeschalteten Charakter führt Arendt Eichmanns zunächst fehlenden eliminatorischen Antisemitismus an. Täter\_Innen wie er hätten sich niemals träumen lassen, solange die alten Normen existierten, diesen jemals zuwiderzuhandeln.<sup>25</sup> Und schließlich benennt Arendt

20 Ebd., S. 91.

21 Arendt, Eichmann in Jerusalem, S. 65.

22 Arendt, Über das Böse, S. 11.

23 Vgl. ebd., S. 92.

24 Vgl. ebd., S. 16. Hier sei nur angemerkt, dass diese nivellierende Gleichsetzung meiner Ansicht nach jeden gewöhnlichen Kriminellen – der sehr wohl ein Verbrecherethos haben kann – beleidigt.

25 Vgl. ebd.